

Predigt am 30.07.2017 an der Mittelsten Mühle von Ulrike Schwarze

Liebe Gemeinde

„Mut zum Brückenbauen“ haben wir diesen Gottesdienst genannt.

Mut zum Brückenbauen? Wir feiern heute ganz selbstverständlich gemeinsam Gottesdienst mit den Stiftern und den Hagedornern hier auf dieser Brücke am Rehmerloher Mennighüffener Mühlbach. Dieser Bach, der sich hier durch sein neugestaltetes Bach schlängelt, bildet die natürliche Grenze zwischen unseren Kirchengemeinden. In Häver weiß dies kaum jemand, da bin ich mir sicher. Dabei folgt die Grenze an der Häverstraße genau diesem Bach und grenzt Häver von Rehmerloh ab. Das Haus mit der alten Mühle an der Häverstraße unterhalb des Bauernhofes Bredemeier gehört gerade noch so zur Kirchengemeinde Hagedorn. Und auch wenn ich den Ramhorstweg von der Hagedorner Kirche Richtung Norden gehe, komme ich über eine Brücke und dann folgen die ersten Rehmerloher Häuser. Für uns ist diese Grenze zwischen den Ortsteilen längst ohne Bedeutung. Hier den Mühlbach als Grenzbach zu bezeichnen – ist das nicht sogar verwegen oder schlichtweg übertrieben? Kaum jemand von der jüngeren Generation kann Quernheim und Stift Quernheim auseinanderhalten. Spätestens seit der Ausbau der B 239 Quernheim zweigeteilt hat, ist das so eine Sache mit den Quernheimern. Genaugenommen findet auch in 14 Tagen der Gottesdienst am Hüllerkreuz in Quernheim statt.

Und doch: Die Grenze zwischen unseren Kirchengemeinden existiert. Lange Jahre wurde den Bewohnern aus den Ellern von der Kirchengemeinde Stift Quernheim ein Sonderrecht eingeräumt. Sie durften ihre Angehörigen auf dem Stifter Friedhof bestatten. Inzwischen ist jede Kirchengemeinde und auch jede Kommune froh über jede verkaufte Grabstelle – Zeiten können sich ändern.

Und dies ist auch gut. Mit ein klein wenig Augenzwinkern habe ich für diesen Gottesdienst zu Beginn das Lied: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen ausgewählt. Und die vierte Strophe habe ich auch nicht ausgelassen: „Ich möchte nicht zum Mond gelangen, jedoch zu meines Feindes Tür. Ich möchte keinen Streit anfangen; ob Friede wird, liegt auch an mir.“

„Jedoch zu meines Feindes Tür“ – das klingt jetzt wirklich total überspitzt und überzogen. Als Feinde haben wir ja wohl die Nachbargemeinde nie betrachtet. Aber – aber eben doch. Die Schranken waren fest geschlossen. Und diese geschlossenen Schranken kann ich mir hier auf dieser Brücke einfach am besten bildlich vorstellen.

Geschlossene Schranken – davon zeugt das Protokollbuch des Hagedorner Presbyteriums. Oftmals wurden in alter Zeit Anträge gestellt, die Kinder doch nach Stift Quernheim zum Konfirmandenunterricht gehen zu lassen. Abgelehnt!! Der Weg wäre doch so kurz und die Kirche so nah... Abgelehnt. Während die Hagedorner Presbyteriumsbeschlüsse sonst durchgängig von Verständnis und Güte geprägt sind – so gab es z. B. auch in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts nie ein Problem mit der Wiederverheiratung Geschiedener oder mit katholischen Paten – so fest saß doch diese Grenze in den Köpfen der Alten. Alles erlaubt, alles mitgetragen – aber keine Konfirmation, keine Taufe, keine Trauung auf dem Stift. Das waren noch richtige Pfarrherrn – unsere Vorgänger, Joachim [*Blick zum Pfarrer der Nachbargemeinde*]. Teamarbeit, Zusammenarbeit waren noch unbekannte Begriffe. Jedem seine Kirche. Jeder ihren Pastor. Jeder da, wo er, wo sie hingehört. Da war kein Durchkommen, zeigen mir die alten Protokolle. Da grenzt es beinahe an ein Wunder, dass wir hier heute gemeinsam Gottesdienst feiern und die Stifter sich sogar auf einen späteren Beginn des Gottesdienstes eingelassen haben.

Dass es eben auch anders geht, zeigt uns die jüngste Vergangenheit. Unsere Kirchenchöre sind in der Lage, gemeinsam zu singen. Unsere Posaunenchöre verstärken sich gegenseitig. Die Stifter Frauenhilfe kommt nach Hagedorn zu Besuch – obwohl es Montag und nicht Mittwoch ist. Und es gibt mit Pastor Lassen sogar den ersten gemeinsamen Pfarrer, der seinen Dienst in Klosterbauerschaft, Stift Quernheim und Hagedorn versieht und uns in seiner Person verbindet.

Nur ob da die Grenze in unseren Köpfen sich genauso aufgelöst hat – wer weiß? Die stehen da immer nur die vom Stifter Kirchenchor. Sitzen die denn nie? Und die Kirche ist so kalt. Wieso sind die Hagedorner aus den gemeinsamen Sommergottesdiensten ausgestiegen, war doch bei uns eine gute Sache – denken die Stifter. Die haben aber auch Geld, dass die ihren Friedhof so neu gestalten können, denken die Hagedorner. Die sind nicht wirklich fromm dort in Hagedorn, sinnieren die Stifter. So wenige Mu-

sikgruppen nur. Singen können die auch nicht. Die haben da so viel Chöre und Bands – die stehen sich doch gegenseitig auf den Füßen – sagt der Süden.

Ach, da gibt es so manche Schranke in den Köpfen, unausgesprochen oder leise doch so hier und da bei Kaffeetrinken ins Gespräch eingeworfen. Wie das so ist unter guten Nachbarn in unserem Ostwestfalen.

Schauen wir auch heute an diesem Ort in unseren Predigttext, um eine Hilfestellung für unser nachbarschaftliches Miteinander zu bekommen. Im gelesenen Text aus dem Lukasevangelium ist zunächst weder von Grenzen noch von Nachbargemeinden die Rede. Jesus kommt in die Stadt. Der Zöllner Levi sitzt dort an der Zollschranke. Spontan, so scheint es, ruft Jesus ihn in seine Nachfolge und Levi verlässt seinen angestammten Platz und folgt Jesus nach. Dann aber der Skandal: Ausgerechnet in dessen Haus kehrt Jesus ein, isst und trinkt mit Zöllnern und Sündern. Ein Murren erhebt sich und wird immer lauter, verschafft sich Gehör. Warum? Warum bei diesen? Und leise höre ich in dieser Frage eine weitere mitschwingen: Warum bei diesen und warum nicht bei uns? Die, die da murren hatten sich ihre Grenzen hübsch zurecht gerückt. Klar war, wer zu Gottes Volk gehörte – und wer eben nicht! Messlatte dafür: das Halten der Gebote Gottes. Ein klares Punkte- und Verteilsystem und wer sieht auch schon den Balken im eigenen Auge, wenn es doch so leicht ist, auszugrenzen.

In dieser kleinen Evangeliumsgeschichte höre ich wie in so vielen anderen den gleichen Unterton: Warum die? Warum nicht wir? Sind wir nicht die Besseren? Hätten wir es nicht viel mehr verdient als jene?

Unmut über die Entscheidungen im Namen Gottes. Wenn das so ist... wenn alles nichts zählt, woran wir uns stets gehalten haben... Dann...Murren, Unverständnis, Abwendung. So kann es doch nicht gehen. Und immer verbunden damit die Sorge, dass ich zu kurz komme, dass mir etwas genommen wird, was ich doch redlich verdient habe, oder?

Im Grunde ist es nichts anderes als Neid, als Angst vor dem Zukurzkommen, als Missgunst, was das Murren auslöst und laut werden lässt. Eine schlechte Antriebsfeder, wenn es doch Jesus ist, der zum Fest des Lebens einlädt.

Wenn nun aber tatsächlich Neid und Angst und Missgunst beiseitegeschoben werden können, dann wird es mit einem Mal eine einfache, eine schöne Angelegenheit. Dann strahlt die gute Nachricht von Gottes erlösendem Kommen umso heller. Die gleiche Geschichte ohne Neid – sie ginge so:

Und danach ging er hinaus und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach. Und Levi richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Haus, und viele Zöllner und andere saßen mit ihm zu Tisch. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten sprachen: Das ist auch gut so, dass ihr esst und trinkt mit diesem Menschen. Sie haben Jesus und seine Botschaft sehr nötig. Aber wir ja auch. Und dann gingen die Schriftgelehrten und Pharisäer in das Haus des Zöllners Levi, setzten sich zu den übrigen an einen Tisch, hörten auf die Worte Jesu und lernten auch, aufeinander zu hören.

So hört es sich an, wenn in Jesu Namen Grenzen überschritten und Brücken gebaut werden. So einfach – so schwer. Und darum bauen wir hier – an dieser alten Grenzbrücke eine Brücke, die auch die Begrenzungen in unseren Köpfen löst – wir bauen sie von beiden Seiten:

1. Stein: Damit beginnt die Brücke in unseren Köpfen zu wachsen: GUTES DENKEN
2. Stein: GUTES REDEN
3. Stein: NEID und MISSGUNST VERMEIDEN
4. Stein: KONFLIKTE AUSHALTEN
5. Stein: ANEINANDER FREUEN
6. Stein: ZUSAMMEN AUF EINEM WEG SEIN

In unserer Mitte fehlt jetzt noch das Brückenstück, das uns miteinander verbindet.

Hier in die Mitte legen wir ein Bibelwort, das uns hilft einander anzunehmen:
NEHMT EINANDER AN, WIE CHRISTUS UNS ANGENOMMEN HAT.

Ich weiß nicht, was mit diesen Steinen in den nächsten Tagen geschehen wird. Wer sie wegräumt. Aber es ist gut, diese Steine gesehen zu haben. Es ist gut, diese Brücke als ein Verbindungsstück zwischen unseren Gemeinden zu sehen und nicht mehr als Trennungslinie. Es ist gut, hier auf der Brücke zusammen zu sein. Zusammen zu beten. Zusammen zu singen. Zusammen einen Gott zu ehren. Nehmen wir einander an, weil wir Gottes angenommene Kinder sind. Amen